

Die Libellen des Novalis

Rainer Rudolph

Kloosterweg 25, NL-5853 EE Siebengewald

Abstract

Novalis and dragonflies – The œuvre of Novalis (Georg Philipp Friedrich von Hardenberg 1772–1801) is the constituent component of early German romanticism. In his poem “Glauben und Liebe oder Der König und die Königin” Novalis mentions dragonflies bringing gifts to the Prussian King and Queen. While studying at the Bergakademie Freiberg, Novalis had come into very close contact with the dragonfly specialist Toussaint de Charpentier, in whose home in Freiberg he lived from February 1798 until May 1799. Here Novalis intensively studied Zoology, especially Entomology. Novalis was very probably induced to place dragonflies in a prominent position within that poem by experiencing the dragonflies of his friend Toussaint (who was to become his brother-in-law), and by being especially impressed by Goethe’s dragonfly poem “Die Freuden”.

Zusammenfassung

Das poetische Werk des Novalis (Georg Philipp Friedrich von Hardenberg 1772–1801) ist wichtigste Komponente der deutschen Frühromantik. In seiner Dichtung „Glauben und Liebe oder Der König und die Königin“ lässt Novalis Libellen dem neuen preußischen Königspaar mit Geschenken folgen. Gleich zu Beginn seines Studiums an der Bergakademie Freiberg kam Novalis mit dem Libellenspezialisten Toussaint de Charpentier in engen Kontakt und nahm intensive zoologische, insbesondere entomologische, Studien auf. Von Februar 1798 bis Mai 1799 wohnte Novalis im Charpentierschen Hause in Freiberg. Das Erleben der Libellen seines Freundes Toussaint, der sein Schwager werden sollte, sowie ein besonderer Eindruck durch Goethes Libellengedicht „Die Freuden“ dürften Novalis veranlassen haben, gerade Libellen an prominenter Stelle in seine Dichtung zu setzen.

Einleitung

In der älteren deutschen Lyrik finden Libellen nur sehr selten Erwähnung. Weit bekannt wurde das Libellengedicht „Die Freuden“ des 17jährigen Goethe durch Zitierung der Anfangszeilen als Motto auf den ersten Heften der Zeitschrift *Libellula*. Nach modernen Kriterien ist dieses Gedicht ein Plagiat (RUDOLPH 2011). Heinrich Heine benutzt in „Die Libelle“ dieses Insekt als Metapher für gewisse negative Eigenschaften eines Menschen (RUDOLPH 1992). In seiner Dichtung „Glau-

ben und Liebe oder Der König und die Königin“ (NOVALIS 1798b), die bereits von SCHRÖTER (2014) analysiert wurde, teilt Friedrich von Hardenberg, der bedeutendste Dichter der Frühromantik, der sich Novalis nannte, Libellen eine Rolle als Überbringer symbolischer Geschenke an das soeben inthronisierte preußische Königspaar Friedrich Wilhelm III und Luise zu.

Nach seiner Besprechung der Zeilen

»Laßt die Libellen ziehn; unschuldige Fremdlinge sind es,
folgen dem Doppelgestirn froh, mit Geschenken, hieher«

konstatiert SCHRÖTER (2014), das Werk „Glauben und Liebe ...“ enthalte »nicht ganz leicht verständliche Texte«. Das Klischee der Unverständlichkeit des Novalis wurde von Hermann Hesse konstruiert, der Novalis als »Genie« hochstilisierte, das uns »das wunderlichste und geheimnisvollste Werk« hinterließ, »das die deutsche Geistesgeschichte kennt«, folglich »nur von überaus wenigen verstanden« (allen voran Hesse), zwar »nicht den beim Genie so sehr häufig sich aufdrängenden Selbstmord« begehend, aber doch Genie-typisch frühen Tod erleidend (Zitate aus HESSE 1925). Mit diesem Pathos meint Hesse, dessen Klagen, ihn verstünden nur wenige, manisch war, leicht erkennbar eigentlich sich selbst, eingeschlossen seinen vergeblichen Freitodversuch. In Wirklichkeit erschließen sich Lyrik und Prosa des Novalis durch Kenntnis seiner kurzen tragischen Biographie, seiner Tage- und Notizbücher und vor allem seiner erst posthum publizierten philosophischen Texte.

Glauben und Liebe oder Die monarchistischen Libellen

Von Novalis selbst stammt das Bonmot, „Glauben und Liebe ...“ sei ohne Glauben und Liebe nicht zu lesen (Novalis-Brief an Friedrich Schlegel vom 11.05.1798, in HARDENBERG 1883). Glauben an was und Liebe wozu? Oft zeigt Novalis ausgeprägt monarchistische Einstellung, so in zahlreichen an Monarchen gerichteten Huldigungsgedichten, die in Lobhudelei abgleiten, sowie in den beiden Dichtungen „Blumen“ (NOVALIS 1798a) und „Glauben und Liebe ...“ mit den oben zitierten Libellenzeilen (NOVALIS 1798b). Beide bildeten ursprünglich mit einem dritten Teil, „Politische Aphorismen“, eine zusammenhängende Dichtung, die aber aus redaktionellen Gründen im Druck geteilt wurde. Kein einziger der frühen Drucke von „Blumen“ und „Glauben und Liebe ...“ gibt den Originaltext ohne erhebliche Änderungen durch die jeweiligen Redakteure und ungekürzt wieder; zudem blieb der dritte Teil, „Politische Aphorismen“, aufgrund Zensur (diese aber nicht etwa wegen Republikanismus des Autors!) sehr lange ungedruckt. Erstmals vollständig ist der Druck in HEILBORN (1901); die immer als Erstdruck des wegzensierten Teils hervorgehobene Ausgabe von TIECK & BÜLOW (1846) bringt die drei Teile keineswegs vollständig, ebenso nicht alle nach HEILBORN (1901) folgenden Drucke. Der gewöhnlich ignorierte dritte Teil der Gesamtdichtung gipfelt klarer

noch als „Glauben und Liebe ...“ in eindeutigen Bekenntnis zur Monarchie; die Begründung des Druckverbots für diesen Teil war ja auch keineswegs Republikanismus, das sei noch einmal betont. Als monarchistisch wurde „Glauben und Liebe ...“ jedenfalls von der Zensur begriffen, ansonsten hätte sie diesen Teil erst recht verboten (zur Schärfe der Zensur in Preußen zu dem Zeitpunkt BREUER 1982). Übrigens hatte Novalis vorgeschlagen, die Gesamtdichtung als Separatdruck mit beigefügtem Bildnis des neuen Königspaares zu veröffentlichen, und zwar »mit typographischer Eleganz« (Novalis-Brief an Friedrich Schlegel vom 11.05.1798, in HARDENBERG 1883), was aber aus rein finanziellem Grund nicht geschah.

Der Glauben des Novalis ist sein »poetischer Staat«, eine durch Liebe zwischen Regent und Volk ausgezeichnete Monarchie, und zwar ausdrücklich eine Erbmonarchie. In „Blumen“ und „Glauben und Liebe ...“ vergöttlicht er das neue preußische Königspaar (»jenes himmlische Paar« und ähnlich). Von ihm fordert Novalis in „Glauben und Liebe ...“ Realisierung der darin vorgestellten Theoreme des »poetischen Staates«. Sein Staatsmodell enthält neben übermäßig repetierendem Lobpreis der Schönheit der jungen Königin, neben Widersprüchen und einem irritierenden Plädoyer für Armut viele in republikanisch-demokratischer Sicht groteske und bizarre Elemente, beispielsweise die Uniformierung aller Männer, während Frauen die Königin nicht nur in ihrer Kleidung zu imitieren hätten. In jedem Haushalt solle ein Bildnis der Königin hängen, und eine lebensgroße Marmorstatue der Königin mit ihrer Schwester (in der Kunstgeschichte als Prinzessinnengruppe bekannt) solle in einem besonderen Gebäude, wohl einer Art Tempel, aufgestellt werden und geradezu kultische Verehrung in einem »Königsdienst« als »Gottesdienst« erhalten. Hochzeiten sollten zur »Huldigungszeremonie der Königin« gestaltet werden. Männer sollten an den Königshof gehen, »zum Sammelplatz des besten und schönsten«, um dort »eine Frau aus der Hand der Königin zu empfangen«, und »verdienstvolle Hausfrauen« sollten einen Orden erhalten. Anklänge an das »tausendjährige Reich« (Zitat Novalis und Goebbels) der jüngsten Neuzeit liegen mehrfach auf der Hand, so dass PETERSDORFF (2001) dem Text Totalitarismus vorwirft. MAHONEY (2001) spricht zurückhaltend von der »staatsutopischen Schrift« eines »politischen Laien«. Wer diese Dichtung ernsthaft als staatstheoretische Abhandlung betrachte, verkenne sie, meint MÄHL (1982), und KURZKE (1983), der nur in Anführungszeichen vom »politischen« Werk des Novalis schreibt, sieht im poetischen Staat ein »transzendentalphilosophisches Wunderland«. ENZENSBERGER (1970) bezeichnet Novalis als »politisch unzurechnungsfähig«. Hiermit stimmen die vom Erstdruck 1798 provozierten Kommentare überein, bis hin zu der Vermutung, Novalis müsse »halb wahnsinnig« sein (hierzu ausführlich HOWE 2010: 66). Schon Friedrich Schlegel als Editor hatte seinen Freund Novalis wegen dessen illusionärer Sicht des Königs und des Hofes in Berlin kritisiert. Der Druck des einzigen weiteren Textes des Novalis, der als politisch aufgefasst werden könnte, „Die Christenheit oder Europa“, eine „Glauben und Liebe ...“ vergleichbare Utopie, unterblieb nach einhelliger kompromissloser Ablehnung durch sämtliche im „Jenaer Kreis“ zusammengeschlossenen

Frühromantiker. Für reale Politik zeigte Novalis keinerlei Interesse; die mehrfache dringende Bitte seines engen Freundes Hans Georg von Carlowitz (später sächsischer Innenminister und bedeutender Reformator), Novalis möge sich in der sächsischen Landesversammlung engagieren, wies er kategorisch zurück.

Jedenfalls zu Recht bezeichnet KURZKE (2001) „Glauben und Liebe ...“, worin der sächsische Untertan Novalis sogar Libellen dem preußischen Königspaar Reverenz erweisen lässt, als eine »überaus monarchistische« und »erzmonarchistische Schrift«. In diesem politischen Biotop, abseits jeglicher Natur, Libellen vorzufinden, muss verwundern.

Aus „Glauben und Liebe ...“ ist nicht erkennbar, warum Novalis ausgerechnet Libellen als Geschenkeüberbringer wählt, doch geben seine Biographie und Tagebücher Hinweise zum Verständnis der Wahl. Von Bedeutung sind dabei seine tiefe Vertrautheit mit Goethes Werk sowie sein Studium an der Bergakademie in Freiberg, wo Novalis in engen Kontakt mit dem Libellenspezialisten Toussaint de Charpentier kam, der ebenfalls an der Bergakademie studiert hat und dessen Elternhaus in Freiberg stand. In der Literaturwissenschaft ist die Beschäftigung des Novalis mit Botanik und Zoologie, die keineswegs zum Freiburger Studienplan gehörten, bekannt, aber nicht näher beachtet worden. Seine entomologischen Studien dürften dem Einfluss von Toussaint de Charpentier zu danken sein, in dessen Wohnhaus er länger als ein Jahr lebte und mit dessen Schwester Julie er seine zweite Verlobung einging. Außerhalb der Literaturwissenschaft, etwa in der Biologie, blieb diese biologische Facette des Novalis bisher unbekannt.

„Die Freuden“

Als 22-jähriger verlobte Novalis sich mit der 13jährigen Sophie von Kühn, die schon zwei Jahre darauf starb. Ihr früher Tod muss erwähnt werden, da er zu Goethe überleitet, bei dem einer der Pfade beginnt, die Novalis zu den Libellen führten. Goethe unternahm eine Reise zu dem sterbenden Mädchen, ein im Persönlichkeitsbild Goethes, des emotionslosen Egomane, wie Herder ihn charakterisierte (Schiller schrieb an Körner (APEL 1985): »Öfters um Goethe zu sein, würde mich unglücklich machen ... in der Tat, er ist ein Egoist in ungewöhnlichem Grade.«), offensichtlich ganz einzigartiges Detail. Goethe wurde von Novalis enthusiastisch verehrt, wie sein Goethe-Essay und viele Notizen belegen.

Selbstverständlich war Novalis, dessen phänomenale Literaturkenntnis gerühmt wird, das Libellengedicht „Die Freuden“ des jungen Goethe vertraut. Darin muss Novalis nach Sophies Tod sich selbst gesehen haben, denn dieses Gedicht kann man so auslegen, keine Libelle – Sophie – zu fangen; das Schicksal zerstöre doch das libellenschöne Glück. Mit den Worten »Lasst die Libellen ziehn ...«, geschrieben kurz nach Sophies Tod, bekräftigt Novalis das noch. In seinen Notizen nennt er oft »die Freuden«, die alle Mitglieder beider Familien, nicht nur er selbst, aus der kurzen ungewöhnlichen Beziehung zu Sophie genossen haben. Es ist vor-

stellbar, dass Goethes Libelle für Novalis zu einer Sophie-Metapher wurde. Jedoch tauchen keine Anklänge an Goethes Libellengedicht in Lyrik und Prosa des Novalis auf, obgleich er häufig von Goethe Anregungen und Zitate entlehnte.

Noch einmal Goethe: „Mährchen“

Novalis wurde von Goethes „Mährchen“ (GOETHE 1795) tief ergriffen, denn dessen Schlussbild realisiert die frühromantische Utopie (MÄHL 1994) des Novalis: Anbruch des »goldenen Zeitalters«, des »tausendjährigen Reiches des Friedens«, in dem nur Liebe – das »Unum des Universums« – herrscht, sowie des »neuen Christenthums« anstatt des »confessionellen Kirchentums« (Zitate von Novalis), und vor allem ist das Schlussbild geradezu eine Apotheose der Monarchie. In seinen Notizen sieht Novalis das „Mährchen“ als Vorbild eigener Dichtung. Es erscheint an vielen Stellen, besonders ausgeprägt in „Blumen“ (NOVALIS 1798a) sowie „Glauben und Liebe ...“ (NOVALIS 1798b) mit den Libellenzeilen. Darin finden sich die bekannten wörtlichen Zitate aus dem „Mährchen“, außerdem in mehreren Strophen inhaltliche Anklänge daran, wenn Berechtigung und Aufgaben des Königtums in demselben Sinn wie im „Mährchen“ idealisiert werden. MAHONEY (2001: 74) betont hierzu richtig, »solche Stellen setzen aber zum Verständnis eine gute Kenntnis der ... Werke Goethes voraus«. Entgegen der Ansicht von SCHRÖTER (2014) sieht HIEBEL (1951) also mit Recht Anregungen durch Goethe. Da HIEBEL (1951) aber die Quelle der Anregung nicht nennt, ist seine vage Aussage in der Tat nur schwer einsehbar, sofern man das „Mährchen“ nicht bereits kennt; erst in einem späteren Werk (HIEBEL 1972) nennt er in diesem Zusammenhang konkret das „Mährchen“.

Bislang hat man noch nicht hervorgehoben, dass Novalis aus dem „Mährchen“ auch ein Bild nach „Glauben und Liebe ...“ überträgt, und zwar gerade für die Libellenzeilen. Im „Mährchen“ folgen nämlich zwei Irrlichter mit Geschenken einem neuen, vom Volk geliebten und verehrten Königspaar, und in „Glauben und Liebe ...“ folgen Libellen mit Geschenken einem neuen, vom Volk geliebten und verehrten Königspaar, nämlich Friedrich Wilhelm III und Luise, dem »Doppelgestirn froh« der Libellenzeilen. Zusätzlich zu dieser Handlungskongruenz bestätigen auch Wortübernahmen aus dem „Mährchen“ in das Libellendistychon die Identität des Libellen-Bildes bei Novalis mit dem Irrlicht-Bild bei Goethe: »Fremdlinge« (die Libellen des Novalis; bei Goethe »die Fremden« für die Irrlichter,), »folgen«, »unschuldige«.

Goethes Irrlichter, die immer »flattern«, werden von Novalis nicht unberechtigt als Libellen gesehen, denn locus typicus des Auftretens und Handelns der Irrlichter ist das Wasser: ein See, ein Fluss und ein »feuchtes Ried«. Novalis hatte sich, wie wir sehen werden, wissenschaftlich mit Entomologie und Libellen befasst und war vielleicht der erste, der Libellen – etwa wegen des unstillen Fluges ei-

niger Arten – als Irrlichter sah, der letzte war er nicht. WILDERMUTH & MARTENS (2014: 732) geben einer asiatischen Libellenart explizit diesen deutschen Namen.

„Glauben und Liebe ...“ provozierte eine solche Masse von Deutungen wie sonst keine Dichtung des Novalis. »Zudem ist die Deutungsgeschichte dieses Textes geradezu abenteuerlich.« konstatiert LÖWE (2012: 256) sehr treffend. Die Libellen selbst erfuhren zweimal eine Deutung. Nach STOCKINGER (1988), der die wahre lateinische Wurzel des Insektennamens Libelle nicht weiß, sind sie »kleine Büchlein« mit der Dichtung des Novalis. LÖWE (2012) bestätigt seine Wertung »abenteuerlich« durch seine eigene Deutung der Libellen, indem er schreibt, Novalis könne mit ihnen die drei Weisen aus dem Morgenland gemeint haben, die Geschenke an die Krippe Jesu brachten. Keine Deutung nimmt KUHN (1961) vor, hält aber die Worte »die Libellen ziehn« für Lesefehler des Setzers beim ersten Druck und meint, es müsse vielmehr »die Liebenden sehn« heißen; diese Ansicht blieb natürlich unbeachtet.

Novalis und Toussaint de Charpentier

Ein Abschnitt im Leben des Novalis machte ihm Libellen ganz besonders vertraut. Novalis arbeitete hauptberuflich als ausgebildeter Montanfachmann, wie übrigens auch der junge Alexander von Humboldt. Dafür hatte Novalis 1797, nach seinem Juraexamen, noch ein Studium an der von seinem Großonkel Friedrich Anton von Heynitz zusammen mit Friedrich Wilhelm von Opperl gegründeten Bergakademie in Freiberg aufgenommen, wo auch Alexander von Humboldt studiert hat. In Freiberg ergab sich Kontakt zwischen Novalis und dem Libellenspezialisten Toussaint de Charpentier, der wie Alexander von Humboldt und Novalis an der Bergakademie studierte und bis 1800 im Elternhaus in Freiberg wohnte. Dieser Kontakt war sehr viel enger als in der Literatur (HÄDECKE 2011: Besuche von A. von Humboldt und Novalis im Charpentierschen Haus zwecks Benutzung der Privatbibliothek des Vaters des Toussaint) bislang dargestellt.

Nach Gründung der Bergakademie hatte als erster Professor für Mathematik Johann Friedrich Wilhelm Toussaint von Charpentier dort gelehrt. Er war Vater des Libellenspezialisten Toussaint de Charpentier. Die Literatur gibt unzutreffende Angaben zu Tätigkeit und Stellung des Professors von Charpentier, der zur Studienzeit des Novalis längst nicht mehr lehrte, dann auch nicht Bergrat – ein ziemlich unbedeutender Rang – war (obgleich Novalis einmal diesen Titel nennt), sondern aus dem Professorenamt zum Mitglied des Oberbergamtes mit dem bedeutenden Rang „Erster Bergcommissionsrat“ befördert worden war. Das Charpentiersche Haus in Freiberg war gesellschaftliches Zentrum, in dem neben viel anderem Adel auch Alexander von Humboldt verkehrte, ebenso der schon erwähnte Freiburger Amtshauptmann Hans Georg von Carlowitz, seit gemeinsamem Jurastudium der engste Vertraute des Novalis (zum »Todesbund«, den sie schlossen: SCHMIDT 1933), sowie der zur Novalis-Zeit amtierende Direktor des Oberbergamtes in

Freiberg, Benno von Heynitz, ein Bruder des Gründers der Bergakademie und somit ein weiterer Großonkel des Novalis, wie hervorzuheben ist. Dieser Benno von Heynitz war gleichzeitig „Curator“ der Bergakademie, und hatte als solcher schon eng mit Professor von Charpentier zusammengearbeitet, bevor dieser zum Mitglied des Heynitz unterstehenden Oberbergamtes befördert wurde.

Zwischen der Familie des Novalis und den von Charpentiers bestand ohnehin Kontakt über zwei Schwestern des Novalis, Sidonie und Caroline von Hardenberg. Sidonie war mit Toussaints älterer Schwester Wilhelmine befreundet. Novalis selbst hatte in seiner kurzen Berufstätigkeit schon vor seiner Freiburger Zeit Wilhelmines Ehemann Johann Adolf Thielmann, also Schwager des Toussaint, als Freund schätzen gelernt, wie er selber mehrfach schreibt (z.B. Novalis-Brief von Januar 1800 an J.W. von Oppel, in HARDENBERG 1883). Caroline von Hardenberg kannte die Eltern des Libellenkundlers Toussaint persönlich von gemeinsamen Treffen bei der Familie von Manteuffel in Dresden. Bei diesen Treffen wurde über Novalis gesprochen, wie aus Briefen hervorgeht.

Durch von Carlowitz, von Heynitz, Sidonie, Karoline und das Ehepaar Thielmann, allesamt durch enge freundschaftliche und verwandtschaftliche Bande mit einander verknüpft und teilweise in Freiberg wohnend, war Novalis (zu der Zeit nannte er sich noch nicht Novalis) den Charpentiers in Freiberg also bereits vertraut, doch noch nicht persönlich bekannt. Er verkehrte aber gleich nach seiner Ankunft in Freiberg am 2. Dezember 1797 intensiv im Charpentierschen Haus, dort eingeführt durch seinen Freund J.A. Thielmann – also Toussaints Schwager – persönlich. Rund vier Wochen danach, Anfang Januar 1798, schrieb Novalis das Gedicht „Der Fremdling“, sich selber in Freiberg meinend, mit dem Untertitel „Der Frau Bergräthin von Charpentier gewidmet“, nämlich zu ihrem Geburtstag am 22. Januar. Ebenfalls im Januar betonte er in einem Brief an Caroline Just: »Hingegen bey Charpentiers bin ich sehr gern ...« (Novalis-Briefe in SAMUEL 1999). Ein Jahr später, im Januar 1799, entwarf er für die »Frau Bergräthin« das Gedicht „Der müde Fremdling ist verschwunden“, in dem er dankbar feststellt, aus dem Fremdling sei ein Freund der Charpentiers geworden, und im Juni desselben Jahres wurde er Taufpate des ersten Sohnes von Toussaints Schwester Wilhelmine.

Meine Vermutung, der Kontakt zwischen Novalis und Toussaint de Charpentier müsse über einfache Bibliotheksbesuche im Charpentierschen Haus hinaus viel enger gewesen sein, bestätigte sich zusätzlich auch nach Hinweisen von WEISS (1997) auf die Bekanntschaft des Novalis mit Johanna von Manteuffel. Beide lernten sich Anfang 1798 in Freiberg im Charpentierschen Haus persönlich kennen, und ein Brief Johanna von Manteuffels an Rahel Just (in RITTER 1967), unterstützt durch einen Brief des Novalis an seinen jüngeren Bruder Anton (in RITTER 1967), lässt erkennen: nur in den ersten zwei Studienmonaten wohnte Novalis im Freiburger Gasthof einer Frau Ott (zu dieser siehe SCHMIDT 1933), ab ungefähr Mitte Februar 1798 wohnte Novalis für den Rest seiner Studienzeit im Charpentierschen Haus.

Enger Kontakt ergab sich im Charpentierschen Haus nicht nur mit Toussaint, sondern auch mit dort noch wohnenden Geschwistern Toussaints, nämlich zwei jüngeren Brüdern und zwei jüngeren Schwestern. Zwei verheiratete Schwestern, Ernestine und die erwähnte Wilhelmine, wohnten dort nicht mehr. In Briefen berichtet Novalis gefühlvoll über die Abende, die er im Charpentierschen Haus in Gesellschaft der beiden jüngeren Schwestern verbrachte. Bald verlobte er sich mit der jüngsten, nämlich Julie, gut anderthalb Jahre nach Sophies Tod. »Lasst die Libellen ziehn ...«: auch dieses Glück, in Briefen und in den Julie gewidmeten Gedichten aufscheinend, dauerte wie das Verlöbnis mit Sophie nur zwei Jahre, denn Novalis starb schon 1801.

Diese enge persönliche Nähe des Novalis zu Toussaint ergab zwangsläufig die Berührung mit dessen Libellen. Novalis dürften Libellen durch Toussaint also sehr vertraut geworden sein, denn er befasste sich im Charpentierschen Haus intensiv mit Studien zu »Insektologie: Entomologie«, auch beschäftigten ihn »Versuche und Beobachtungen über die Erzeugung der Pflanzen und Insekten«, wie Tagebucheinträge zeigen, und im November 1798 notiert er »Ein Lehrbuch der Zoologie fehlt mir noch.« (Tagebücher in SAMUEL 1999). Wäre Novalis nicht so früh gestorben, hätte der Libellenkundler Toussaint, dann sein Schwager, zweifellos auch ihm 1840 sein Prachtbuch „*Libellulinae europaeae descriptae ac depictae*“ (CHARPENTIER 1840) verehrt, wie er es bei Alexander von Humboldt tat, dem Toussaint, Mitglied der Leopoldina wie Humboldt und Ritter des Adlerordens (und zwar zweier Stufen) wie Humboldt, mehrfach bei den vorgeschriebenen Treffen der Ordensritter beim König in Berlin und bei Tagungen der Leopoldina begegnete, und vielleicht flatterten dann mehr Libellen in den Texten des Novalis. So aber blieben die Libellen in „Glauben und Liebe ...“ die einzigen im gesamten Werk. Außer Novalis hatte kein deutscher Dichter Kontakt mit der wissenschaftlichen Libellenkunde und einem ihrer professionellen Repräsentanten, auch nicht Gottfried Benn, in dessen Gedichten, neben denen des Hans Leifhelm und der Annette von Droste-Hülshoff, wohl die meisten Libellen fliegen (RUDOLPH 2000; SCHRÖTER 2015).

Literatur

- APEL F. (Ed.) (1985) Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Band 2. Suhrkamp, Frankfurt/Main
- BREUER D. (1982) Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland. Quelle & Meyer, Heidelberg
- CHARPENTIER T. de (1840) *Libellulinae europaeae descriptae ac depictae*. Voss, Lipsiae
- ENZENSBERGER H.M. (1970) Einzelheiten II. Poesie und Politik. Dritte Aufl., Suhrkamp, Frankfurt/Main
- GOETHE J.W. [von] (1795) Märchen. *Die Horen* 1. Jahrgang, 10. Stück: 108–152
- HÄDECKE W. (2011) Novalis. Hanser, München

- HARDENBERG S. von (1883) Friedrich von Hardenberg (genannt Novalis). Eine Nachlese aus den Quellen des Familienarchivs. Zweite Aufl., Perthes, Gotha
- HEILBORN E. (Ed.) (1901) Novalis. Schriften. Kritische Neuausgabe auf Grund des handschriftlichen Nachlasses. Reimer, Berlin
- HESSE H. (1925) Vorwort. In: HESSE H. & K. ISENBERG (Ed.) Novalis. Dokumente seines Lebens und Sterbens. Fischer, Berlin
- HIEBEL F. (1951) Novalis. Der Dichter der blauen Blume. Francke, Bern
- HIEBEL F. (1972) Novalis. Deutscher Dichter, europäischer Denker, christlicher Seher. Francke, Bern
- HOWE J.N. (2010) Der arabeske Staat. Politik und Ornament bei Novalis. *Athenäum* 20: 65–109
- KUHN H.W. (1961) Der Apokalyptiker und die Politik. Studien zur Staatsphilosophie des Novalis. Rombach, Freiburg
- KURZKE H. (1983) Romantik und Konservatismus. Das „politische“ Werk Friedrich von Hardenbergs (Novalis) im Horizont seiner Wirkungsgeschichte. Fink, München 1983
- KURZKE H. (2001) Novalis. Beck, München
- LÖWE M. (2012) Idealstaat und Anthropologie. Problemgeschichte der literarischen Utopie im späten 18. Jahrhundert. De Gruyter, Berlin
- MÄHL H.J. (1982) Der poetische Staat. Utopie und Utopiereflexion bei den Frühromantikern. In: VOSSKAMP W. (Ed.) Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 3, S. 273–302. Metzler, Stuttgart
- MÄHL H.J. (1994) Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen. Zweite Aufl., De Gruyter, Berlin
- MAHONEY D.F. (2001) Friedrich von Hardenberg (Novalis). Metzler, Stuttgart
- NOVALIS (1798a) Blumen. *Jahrbücher der Preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelms III* 1798(2): 184–190
- NOVALIS (1798b) Glauben und Liebe oder Der König und die Königin. *Jahrbücher der Preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelms III* 1798(2): 269–286
- PETERSDORFF D. von (2001) Verlorene Kämpfe. Fischer, Frankfurt/Main
- RITTER H. (1967) Der unbekannte Novalis. Sachse und Pohl, Göttingen
- RUDOLPH R. (1992) Libellen: Mythos, Kunst, Naturwissenschaft. *Berichte des Institutes für Didaktik der Biologie, Münster* 1: 117–124
- RUDOLPH R. (2000) Libellen und Literatur XXI. *Libellennachrichten* 3: 15–16
- RUDOLPH R. (2011) J.W. Goethes Wasserpapillon: Geschichte eines Libellengedichtes. *Odonatologica* 40: 305–315
- SAMUEL R. (Ed.) (1999) Novalis. Band 1. Das dichterische Werk, Tagebücher und Briefe. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
- SCHMIDT O.E. (1933) Drei Brüder Carlowitz. Koehler und Amelang, Leipzig
- SCHRÖTER A. (2014) Dem Doppelgestirn folgende Fremdlinge – Libellen bei Novalis. *Libellennachrichten* 32: 25–26
- SCHRÖTER A. (2015) Angewandte Pharmako-Odonatologie mit Jimi Hendrix. *Libellennachrichten* 35: 27–29
- STOCKINGER L. (1988) ›Tropen und Räthselsprache‹. Esoterik und Öffentlichkeit bei Friedrich von Hardenberg (Novalis). In: MÜLLER K. D., G. PASTERNAK, W. SEGBRECHT & L. STOCKINGER (Ed.) Geschichtlichkeit und Aktualität. Studien zur deutschen

Literatur seit der Romantik. Festschrift für Hans Joachim Mähl zum 65. Geburtstag, S. 182–206. Niemeyer, Tübingen

TIECK L. & E. VON BÜLOW (Ed.) (1846) Novalis. Schriften. Dritter Theil. Reimer, Berlin

WEISS H.F. (1997) Unbeachtete Zeugnisse zu Novalis' Wittenberger Studienzeit. Mit einem Anhang: Novalis und Johanna von Manteuffel. *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch Neue Folge* 38: 27–61

WILDERMUTH H. & A. MARTENS (2014) Taschenlexikon der Libellen Europas. Quelle & Meyer, Wiebelsheim

Manuskripteingang: 23. Juli 2015

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Libellula](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Rudolph Rainer

Artikel/Article: [Die Libellen des Novalis 99-108](#)